

## **Spiritualität und Verantwortung gehören zusammen**

**Volker Rotthauwe ist seit einem halben Jahr Pfarrer für Nachhaltige Entwicklung und für Kirche im ländlichen Raum**



Pfarrer Volker Rotthauwe Foto: EKvW

**SCHWERTE/WESTFALEN** - Seit einem halben Jahr ist Volker Rotthauwe Pfarrer für Nachhaltige Entwicklung und für Kirche im ländlichen Raum. In dieser Funktion arbeitet er im Institut für Kirche und Gesellschaft (IKG) der Evangelischen Kirche von Westfalen. Christa Martens (IKG) sprach mit Volker Rotthauwe.

### **Herr Rotthauwe, wie sind die ersten Eindrücke und Erfahrungen?**

Ich bin sehr herzlich im IKG und dem Team des Fachbereichs aufgenommen worden und beeindruckt von der großen Bandbreite der Qualifikationen und Erfahrungen der Kollegen und Kolleginnen. Das war ja auch eine meiner Motivation für die Stelle, in solch einem hoch qualifizierten multiprofessionellem Team arbeiten zu können. Auch die positive Resonanz vieler Kirchenkreise hat mich sehr gefreut.

### **Kristallisieren sich schon Schwerpunkte Ihrer Arbeit heraus?**

Die Verantwortung für unsere in vielerlei Hinsicht bedrohte Schöpfung wahrzunehmen, halte ich für die Schlüsselaufgabe unserer Kirche. Ohne Klimagerechtigkeit wird es keinen Frieden geben. Deshalb ist für mich die Bedrohung von Gottes guter Schöpfung nicht ein Thema unter vielen, sondern das übergeordnete Problem, das „Vorzeichen vor der Klammer“ aller anderen Herausforderungen, wie es die ehemalige Bischöfin Bärbel Wartenberg-Potter formuliert hat. Schöpfungsspiritualität und Schöpfungsverantwortung gehören dabei für mich eng zusammen. Ohne die Vergewisserung unserer Wurzeln im Gebet wird politisches Engagement nicht nachhaltig und ohne praktisches Tun in Kirche und Gesellschaft wird unser Gebet zum Lippenbekenntnis. Ich möchte gerne all die Menschen, die auf diesem Weg unterwegs sind, zusammenbringen. Denn es sind viele Christen, die sich innerhalb und außerhalb der Kirche für die Schöpfung engagieren. Das ist ein großer Reichtum unserer Kirche! Und meine Erfahrung ist: Gerade auch junge Menschen sind hier auf der Suche. Ich möchte diese Menschen verschiedener Milieus und mit unterschiedlicher Kirchenbindung ins Gespräch bringen, um vielleicht auch gemeinsam eine neue oder erneuerte liturgische Sprache zu finden. Das halte ich für eine lohnenswerte Aufgabe.

Als ehemaliger kreiskirchlicher Pfarrer liegt mir sehr an einem „dialogischen Dienstleistungsprinzip“, also an einem gemeinsamen Prozess auf allen Ebenen unserer Landeskirche. Ich beobachte zugleich eine Erschöpfung auf allen Ebenen und bei allen Berufsgruppen bis zum Burnout. Nachhaltige Entwicklung heißt deshalb auch für mich: Nicht immer neue und zusätzliche Projekte zu initiieren, sondern dabei behilflich zu sein, gute Beispiele publik zu machen, sie zu übertragen und dabei die Stärken der handelnden Menschen und der Gemeinden zu erkennen und zu fördern. Weniger kann auch hier unter Umständen mehr sein. „Zeitsouveränität“ ist ja auch ein wichtiges Thema jeder nachhaltigen Entwicklung.

Mir geht es in dieser ersten Phase darum, jeden einzelnen Kirchenkreis mit seinen jeweils spezifischen Herausforderungen kennen zu lernen.

### **Wie verhält sich das Thema Schöpfungsverantwortung zu Ihrem zweiten Arbeitsschwerpunkt Kirche im ländlichen Raum?**

Beides ist gut miteinander kombinierbar! Die Energiewende wird ja ganz wesentlich im ländlichen Raum stattfinden. Hier stehen die Windräder, Biogasanlagen und Solarparks. In diesen überschaubaren Sozialräumen, in denen sich die Menschen kennen, müssen auch die Zielkonflikte zwischen Naturschutz, Energieproduktion und Landwirtschaft geklärt werden. Kirchengemeinden können hier eine wichtige Funktion im Sozialraum übernehmen.

Die großen Herausforderungen der ländlichen Räume wie die Abwanderung der jungen Menschen, die Schließung von Schulen, Arztpraxen, Lebensmittelläden und anderen Institutionen der Daseinsvorsorge, treffen ja die Kommunen und Landkreise genauso wie die Kirchengemeinden und Kirchenkreise. Ich kann mir nur gemeinsame sozialraumorientierte Lösungswege vorstellen. Und es gibt ja viele ermutigende gemeinsame Projekte zur Vitalisierung der Orte. Da wächst zurzeit viel ehrenamtliches und bürgerschaftliches Engagement. Gut wäre es, dafür eine kirchliche Plattform zu schaffen, auf der all diese Aufbrüche und Mut machenden Beispiele in den Austausch kommen.

Wir arbeiten gerade in einem interdisziplinären Team daran, dafür geeignete Strukturen und Netzwerke in der Evangelischen Kirche von Westfalen aufzubauen.

### **Wo sehen Sie weitere Herausforderungen?**

Die größte Herausforderung ist für mich, daran mitzuwirken, dass sich unser Lebensstil ändert. Wir verbrauchen täglich die Ressourcen, die auf der anderen Seite unserer Erde zum Überleben notwendig sind. „Das Entwicklungskonzept einer wachstumsorientierten nachholenden Industrialisierung ist nicht zukunftsfähig“, stellt die EKD in ihrer Denkschrift „Umkehr zum Leben. Nachhaltige Entwicklung im Zeichen des Klimawandels“ fest. Wie kann solch eine Verhaltensänderung gelingen und wie kann eine nachhaltige weltweite Wirtschaftspolitik aussehen? Diese Zukunftsaufgabe kann nur interdisziplinär gelöst werden. Wenn aus der Freude an Gottes Schöpfung eine „Ethik des Genug“ erwachsen soll, kann dies nicht nur gefordert werden, sondern muss praktisch gelebt und mit Leben gefüllt werden. Ich freue mich darauf, dies mit vielen Menschen in den nächsten Jahren tun zu können.